

Rosiane



geboren am
1. November 1998
in Nairobi, Kenia

gehört zu uns seit dem
4. Februar 2001

Herz über Kopf nach Kenia

Nachdem die Formalitäten erledigt waren, konnten wir für den 4. Februar 2001 die Flüge buchen. Wir hatten noch einige Vorbereitungen zu treffen, unter anderem mussten wir Anita von der Schule beurlauben lassen. Zum Glück gab es damit keine Probleme, der Direktor zeigte sich sehr verständnisvoll. Jetzt hieß es nur noch: Koffer packen, Reiseführer von Kenia besorgen, Medikamente und Sachen für das Heim und für Rosiane mitnehmen - und ab nach Afrika, um das Mäuschen zu holen.

Wir hatten uns auf einen Aufenthalt von zwei bis vier Wochen eingestellt - so lange hatten die Familien, die vor uns Kinder adoptiert hatten, auch gebraucht. Zusammen mit uns sollten zwei weitere Familien ihre Kinder in Kenia abholen: Ein Paar, das noch gar keine Kinder hatte, wartete auf ein kleines Mädchen von knapp einem Jahr. Eine andere Familie, die auch schon ihre erste Tochter (5 Jahre alt) von dort adoptiert hatte, sollte nun ein dreijähriges Mädchen bekommen.

Für die Unterbringung mussten wir zum Glück nicht mehr in ein Hotel. Unsere Freunde aus Süddeutschland empfahlen uns, wie sie in ein Gästehaus zu gehen, das von einem deutschen Orden unterhalten wurde. Der Gründer dieses Ordens wohnte sogar in Köln.

Jetzt flogen wir also in das warme Nairobi. Unsere Hündin sah uns wehleidig an, als wollte sie sagen: „Bitte nicht wieder alleine lassen!“ Wir wünschten, dass sie gesund blieb, denn sie war mit ihren 15 Jahren nicht mehr die jüngste. Unsere Reise ging vom Flughafen Köln-Bonn nach Amsterdam und von dort nach Nairobi. Die Kinder schliefen während des langen Flugs.

Wir hatten nie daran gedacht, in einem afrikanischen Land einmal unseren Urlaub zu verbringen, und nun flogen wir doch dorthin. Wer würde am Flughafen stehen und uns abholen? Wir wussten fast nichts. In Kenia sollte uns ein Mann während des gesamten

Aufenthaltes mit seinem Auto umherfahren, der auch genau Bescheid wisse. Die Leiterin des Vereins hatte uns mitgeteilt: „Sie müssen sich in Nairobi um nichts kümmern.“ Aber würde er auch pünktlich zu unserer Ankunft da sein? Wir kamen spät in der Nacht in Nairobi an. An der Passkontrolle wollte man wissen, wie lange wir Urlaub machen wollten. Drei Wochen? Der Beamte wünschte uns viel Vergnügen.

Nachdem wir das Gepäck vom Band geholt hatten, gingen wir in den Vorraum des Flughafens. Dort empfingen uns schwüle Hitze und ein riesiger Pulk von Menschen. Nach einiger Zeit entdeckten wir zwei Afrikaner mit einem Schild, auf dem der Name unserer Adoptionsvermittlungsstelle stand. Einer von ihnen sprach zum Glück gut deutsch, und mit dem anderen konnte Thomas englisch reden. Wir gingen zu einem Geländewagen, luden unser Gepäck ein und fuhren durch die Stadt zum Gästehaus. Dort angekommen wurden wir herzlich von dem Herbergsvater begrüßt. Er und seine Frau waren Deutsche, kamen ursprünglich aus dem Ruhrgebiet und leiteten das Gästehaus für ein Jahr.

Nachdem wir die Formalitäten geklärt und unser Gepäck ausgeräumt hatten, belegten wir unsere Gästezimmer. Da wir zu viert waren (und bald zu fünft sein sollten), gab man uns gleich zwei Räume, die nebeneinander lagen. In dem einen schlief ich mit den Kindern, in dem anderen Thomas. Die Zimmer waren einfach möbliert, hell und sauber, jedes hatte sein eigenes Duschbad mit Toilette.

Thomas regelte noch mit den Fahrern den Ablauf des folgenden Tages. Als er mir sagte, dass wir erst zur Rechtsanwältin fahren würden und danach ins Heim, protestierte ich - ich wollte unsere Tochter direkt besuchen und wissen, wie es ihr geht. Wir hatten nämlich zuvor von der Leiterin des Vereins erfahren, dass es im Heim eine Krankheit gegeben hatte, an der einige Kinder gestorben waren.

Am nächsten Morgen war auch die andere Familie eingetroffen, die bereits ihre erste Tochter aus Kenia adoptiert hatte. Wir sollten gemeinsam mit dem englisch sprechenden Fahrer unterwegs sein. Das Paar, das sein erstes Kind adoptierte, war schon ein paar Tage vorher eingetroffen. Sie fuhren mit dem Afrikaner, der deutsch sprechen konnte.

Das Heim, aus dem Rosiane kam, liegt mitten in Huruma, den Slums von Nairobi. Um dorthin zu gelangen, muss man erst einmal quer durch die Stadt fahren. Mit der anderen Familie beschlossen wir deswegen, doch zuerst zur Rechtsanwältin zu fahren, die ihr Büro in einem Hochhaus im Zentrum hatte. Dort erfuhren wir, dass bei Rosianes Papieren eine Gesundheitsbescheinigung fehlte. Nun zeigte es sich, dass es doch gut gewesen war, zuerst zur Anwältin zu fahren. Denn so konnten wir wegen des fehlenden Papiers anschließend bei den Schwestern im Heim nachfragen.

Nachdem wir aus der Stadt bei den Slums angekommen waren, ging es ein gutes Stück über Straßen mit riesigen Schlaglöchern. Das Elend draußen war unbeschreiblich. Unsere Kinder schauten nur stumm aus dem Fenster. Als wir endlich durch das große blaue Tor des Mutter-Teresa-Heims fuhren, war mir ganz heiß - ein unbeschreibliches Gefühl ging durch meinen Körper. Wir wurden in ein kleines Häuschen gebeten, das neben dem Heim lag und für Besucher gedacht war.

Die Schwestern fragten uns, wie unsere Kinder heißen würden, worauf wir den Namen des anderen Mädchens sowie „Rosiane“ nannten. Nach einiger Zeit brachten die Schwestern zwei Kinder. Thomas fotografierte bereits fleißig, als mir auffiel, dass unsere Tochter so ganz anders aussah als auf den Bildern. Thomas fragte nach und erfuhr, dass vor uns ein „Rosario“ stand - offensichtlich hatte man den Namen falsch verstanden. Der kleine Junge wurde aus dem Zimmer gebracht. Ob er verstanden hat, dass es eine Verwechslung war?

Dann kam die Leiterin des Heims, begrüßte uns und sagte, ich solle Sie begleiten, um unsere Tochter zu holen. Unsere Kinder und ich betraten zum ersten Mal das Heim, wir gingen durch einen Flur, in dem uns schon etliche Kinder entgegen kamen und sich an unsere Beine klammerten. Wir gingen durch das Säuglingszimmer und sollten dort warten. Ich guckte nach rechts und links, überall lagen Babies in ihren Bettchen, teilweise so winzig, wie sie bei uns nur im Brutkasten überleben. Manche von ihnen waren an einen Tropf angeschlossen.

Dann wurde mir Rosiane gebracht. Sie ging barfuß und trug ein rot-weiß-gemustertes Kleidchen. Ihr Kopf war kahl geschoren und mit offenen Wunden übersät. Ich war erschrocken, denn auf den Fotos hatte sie doch süße Löckchen gehabt. Was war bloß geschehen? Offensichtlich hatte sie sich einen schlimmen Hautausschlag zugezogen. Sie schaute mich etwas verlegen an, lächelte aber und



Rosiane wird zu ihrer neuen Familie gebracht

schien sonst gesund zu sein. Anita freute sich zwar, guckte jedoch entsetzt auf Rosianes Kopf und fragte: „Kommen denn da wieder Haare?“ „Ja, mein Schatz,“ sagte ich „Haare wachsen nach.“

Ich nahm Rosiane erst einmal auf den Arm. Sie guckte mich mit großen Augen an. Ich sagte: „Wir wollen erst einmal raus zum Papa gehen.“ Nachdem die Schwestern ihr Turnschuhe angezogen hatten, nahmen wir sie stolz in unsere Mitte und gingen zu dem Häuschen zurück, wo Thomas sie dann auch in den Arm nahm.

Rosiane war ganz aufgeschlossen und hatte wohl auch keine Probleme mit Männern - Thomas war darüber erleichtert. Ich setzte sie auf meinen Schoß. Aus dem kleinen Rucksack mit dem Spielzeug, das wir für sie mitgebracht hatten, holte ich ein kleines grünes Krokodil heraus und legte es auf den Tisch. Rosiane nahm es sofort auf und knuddelte es. Ja, wieviel an Liebe hatte sie wohl nachzuholen?

Nach einiger Zeit verzog sie das Gesichtchen etwas merkwürdig und hob ihr Kleidchen an. Ich dachte nur: „Ob sie schon sauber ist?“. Ich setzte sie auf eine Toilette, und sie verrichtete tatsächlich ihr Geschäft. Dabei sah ich, dass ihr Bäuchlein angeschwollen und der Bauchnabel vereitert war. Dann kontrollierte ich den Rest ihres Körpers, der bis auf die Stellen am Kopf soweit in Ordnung zu sein schien. Ich sagte zu Thomas: „Wir müssen doch einmal fragen, was wir dafür tun können oder ob wir mit ihr in die Klinik fahren sollten.“ Wir wollten die Schwestern aber auf keinen Fall verärgern, denn wir wussten, es wurde alles für die Kinder getan. Deshalb wollten wir die Sache langsam angehen. Das Mädchen, das zu der anderen Familie kommen sollte, schien zwar gesund zu sein, doch sie weinte still vor sich hin.

Leseprobe aus
Wir sind jetzt eine
Multikulti-Familie
Elvira Jungbluth
ISBN 3-937609-01-6
Creative Media Verlag
16,- Euro